Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 265 (1986)

Artikel: Der Appenzeller und die Armee
Autor: Lipp, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40 45 74

Der Appenzeller und die Armee

Von Divisionär Kurt Lipp
Kommandant der Felddivision 7

Vorbemerkung der Redaktion: Dieser Beitrag ist eine gekürzte Form des Vortrags, den der Verfasser am 5. Mai 1984 vor der Appenzellischen Offiziersgesellschaft gehalten und uns dann freundlicherweise zum Abdruck im Appenzeller Kalender überlassen hat.

Der 1935 in Wigoltingen TG geborene Divisionär K. Lipp hielt sich nach seiner 1957 abgeschlossenen Ausbildung zum Klimatechniker während vier Jahren beruflich in Belgien und England auf. 1964 trat er in den Instruktionsdienst der Armee ein und war u. a. Kompanieinstruktor und später Schulkommandant auf dem Waffenplatz St.Gallen/Herisau. 1969 absolvierte Lipp einen Bataillonskommandantenkurs der deutschen Bundeswehr und besuchte in den Jahren 1977/78 in Camberley die englische Generalstabsschule. Seine militärische Laufbahn: Kdt Gren Kp 33 ab 1964, Kdt Sch Füs Kp IV/80 ab 1967, Gst Of ab 1968, Kdt Füs Bat 81 ab 1972, Kdt Inf Rgt 33 ab 1982, Kdt F Div 7 seit 1983.

In alten Chroniken, Büchern und Zeitungen habe ich gelesen: «Der junge, kleine Unterleutnant Knuser aus Appenzell hatte im März 1809 in Catalonien eine glänzende Waffentat verrichtet. Schon war ein französisches Armeekorps von den weit zahlreichern spanischen Truppen umzingelt und nahe dabei, ganz abgeschnitten zu werden, als Knuser, den Degen in der Hand, mit einigen Voltigeurs während des hitzigen Gefechts dem Feinde zwei Kanonen abnahm und durch die schnelle und geschickte Richtung und lebhaftes Feuern auf denselben das hart bedrängte französische Armeekorps rettete. Er wurde dem Kaiser Napoleon Bonaparte zur Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion vorgeschlagen.»

Statthalter Joh. Barth. Rechsteiner lebte zwischen 1748 und 1818 in einer stürmisch-bewegten Zeit. Er hatte unter anderem als Reichsvogt hoch zu Ross den Hinrichtungen in Trogen beizuwohnen und war auch Examinator und Mitglied der Rekrutenkammer. Den Rekruten flösste er nach zeitgenössischen Angaben nicht übel Respekt ein! Und trotzdem musste er am 21. April 1798 ins benachbarte Vorarlberg fliehen. Von Lustenau aus reichte er mit seinen Kollegen die Demission als Mitglied der Regierung ein, indem er schrieb: «. . . was sind auch Eure Verteidigungsanstalten, dass sich der grössere Haufen von Euch so unsinnig betragen darf und keinem erfahrenen, vernünftigen und gewissenhaften Rat Gehör geben will? Ein Haufen ungehorsamer, ungeübter Leute, die vom Militär allbereits nichts verstehen, mit Waffen, Munition, Lebensmittel und Geld schlecht versehen sind, die beym ersten Angriff überrumpelt und geschlagen werden, die das Vatterland, ihre Weiber und Kinder, die Wittwen und Waysen, die Verwundeten und alle Einwohner unseres Landes unbesonnen, mutwillig in das grösste Verderben und Elend stürzen wollen . . .»

Im Jahrbuch 1915/16 der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft steht auf Seite 116 unter Militär: «Die Bewohner des Alpsteins sind im Laufe der Zeit unkriegerischer geworden. Wohl brüsten sie sich gerne in Landsgemeinde-, Wallfahrts- und andern patriotischen Reden mit den Heldentaten ihrer Altvordern. Für unsere Generation aber passen besser die Insignien der Landwirtschaft und als Zierat das unvermeidliche Lindauerli, als Gewehr und Kanonen. Unser Jungvolk begeistert sich eher an Musik und Tanz, Hackbrett und Jodeln als an Kriegsfanfaren. Und ungern und mehr nur aus Zwang als Patriotismus rücken jeweilen unsere Vaterlandsverteidiger zu den häufigen Ablösungsdiensten ein. Doch sie gehorchen und damit basta.»

Am Schluss des Zweiten Weltkrieges, genau am 22. März 1945, legte General Guisan die 7. Division zum Schutze der Grenze in den Kanton Schaffhausen. Das Inf Rgt 34 übernahm diese Aufgabe. Die Schaffhauser waren von der «fremden Besetzung» nicht besonders erbaut. Sie, die fast jedes Schützenloch kannten, wurden ausgerechnet während der entscheidenden Phase zu Hause gelassen. Ständerat Bächtold schrieb dazu: «An unsere Stelle traten Kameraden aus der 7. Division, hauptsächlich Appenzeller, die — das sei gerne eingeräumt — ihrer schweren, aber erlebnisreichen Aufgabe tadellos gerecht wurden.»

Die Zivildienstinitiative II wurde durch Volk und Stände wuchtig abgelehnt. An der Spitze der ablehnenden Stände war Appenzell Innerrhoden mit 85 Prozent Nein-Stimmen, gefolgt von Appenzell Ausserrhoden mit 76 Prozent Nein-Stimmen!

Wer sind sie nun diese Appenzeller, diese wegen ihrer (nach Stefan Sonderegger) launisch-launigen Eigenheiten liebenswerten Menschen? Welches Verhältnis haben sie zur Armee und deren Problemen? Die Beantwortung dieser Fragen soll der Inhalt meiner Ausführungen sein, indem ich zuerst auf die *Entwicklung des appenzellischen Wehrwesens* eintrete, dann die *Entstehung des schweizerischen Bundesheeres* aufzeige, die *heutige Situation* beleuchte und schliesslich auf *kommende Probleme* hinweise. Ich stütze mich dabei auf Unterlagen verschiedener Persönlichkeiten des Bereiches der beiden Appenzell, auf zwei Dissertationen und auf eigene Erlebnisse aus meiner vielfältigen Tätigkeit mit Appenzellern in beiden Halbkantonen, seit meiner ersten Fahrt mit der Appenzellerbahn auf einer Schulreise im Kriegsjahr 1944.

Entwicklung des appenzellischen Wehrwesens bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft

Die Organisation des Landes Appenzell geht zurück auf die Äbte des aufstrebenden Klosters St.Gallen. Die verschiedenen Amtsbezirke wurden je einem Ammann unterstellt, welche auf befestigten Höfen oder Burgen wohnten wie Clanx bei Appenzell, Rosenberg und Rosenburg bei Herisau. Die im Bereich Herisau/Schwellbrunn siedelnden Freien waren wehrpflichtig und deshalb verpflichtet, sich an den Kriegszügen des Kriegsoberhauptes zu beteiligen. Als sie sich zu Beginn der Appenzellerkriege auf die Seite der Appenzeller stellten, wurde ihr Gebiet sogleich zum Zentrum der Kriegsführung. Herisau wurde Waffenplatz der Appenzeller.

Das 13. Jahrhundert hatte die wirtschaftliche Bedeutung Appenzells, als Hinterland des Klosters, zur Genüge bewiesen. Die Konsequenz war eine bessere Verteidigung. Anfangs des 14. Jahrhunderts zeigt sich die beginnende Wehrhaftigkeit. 1325 zogen Appenzeller zusammen mit dem Abt gegen den Grafen von Toggenburg, um sich für einen Viehraub zu rächen. Die Landleute waren verpflichtet, Harnische, Hauben, Handschellen, Halbarten und Armbrüste anzuschaffen. Diese durften nicht frei weitergegeben werden, sondern waren an das Grundstück gebunden. Letzinen wurden angelegt (deren 20), um den Gegner aufzuhalten und ihn zu zerschlagen.

Ein weiteres Zeugnis der von den Äbten vorgenommenen Organisierung des appenzellischen Wehrwesens bietet der appenzellische Waffenrodel; er ist ein beredtes Zeichen für die Gründlichkeit der äbtischen Beamten, die ganze Wehrkraft des Landes zu erfassen. In jener Zeit sind wohl auch militärische Übungen abgehalten worden, denn die Appenzeller galten bald als geübte Krieger. Sehr bald treffen wir sie als Söldner in den verschiedenen Kämpfen in Süddeutschland. Der Ruhm ihrer Kriegstüchtigkeit stieg beständig.

Zwei Parteien, die Städte und der Abt, suchten die Wehrkraft des Landes für ihre Zwecke zu gewinnen. Die Appenzeller nützten dies geschickt aus. Sie wurden selbständig

und immer stärker, was schliesslich einen offenen Konflikt mit dem Abt und Befreiungskriege zur Folge hatte. In den Schlachten bei Vögelinsegg 1403 und am Stoss 1405 errangen sie die militärische Unabhängigkeit auf eindrückliche Weise. Sie hatten nun ein eigenes Wehrwesen, welches sie selbst verwalteten.

In der kurzen, wilden Expansionsphase nach den beiden Schlachten verbreiteten die Appenzeller Angst und Schrecken im Rheintal und Vorarlberg. Sogar bis über den Arlberg und über Landeck gegen Innsbruck stiessen sie vor. Nach der verhängnisvollen Niederlage von Bregenz wurden die Grenzen klar abgesteckt.

Die eigenständige, ein gut organisiertes Wehrwesen besitzende Volksgemeinschaft am Fusse des Säntis benötigte mehr als 100 Jahre, um als volles Mitglied in den Bund der alten Orte am 17. Dezember 1513 aufgenommen zu werden. Alle diese Erfolge verdankte Appenzell nur seiner Wehrhaftigkeit. Gross war der Preis, der bezahlt worden ist, und viel Blut wurde vergossen, von jenen ersten Söldnerzügen in Süddeutschland bis zur Aufnahme in den Bund.

Die Wehrpflicht stand stets in hohem Ansehen. Nur der Wehrpflichtige galt als voller Bürger. An der Landsgemeinde durfte nur teilnehmen, wer einen Degen führte. Einem Wirte war es untersagt, einem Manne ohne Seitengewehr Getränke zu verabreichen. Die Wehrloserklärung durch die Richter jener Zeit beraubte den eidbrüchigen und ungehorsamen Appenzeller der politischen Rechte, und das damit verbundene Trinkverbot bedeutete in der damaligen Zeit die Ausstossung aus der Gesellschaft der ehrenhaften Menschen. Grundsätzlich herrschte die allgemeine Wehrpflicht ab dem 14. Altersjahr. Alles, was irgendwie Waffen tragen konnte, war an den Kämpfen beteiligt. Leichtere Kriegsdienste wurden von den Frauen übernommen; so wird z. B. von manchen Kundschafterinnen gesprochen. Auch scheint die Wehrpflicht, nicht wie bei den andern eidgenössischen Orten, nach Erreichen einer Altersgrenze aufgehört zu haben. Wurde Sturm geläutet, so hatte jeder der nicht krank und «nitt gichtig» war, zu den Waffen zu greifen.

Die Auslösung des Landsturms geschah auf verschiedene Weise; mit Boten, Alarmschiessen, Sturmläuten und Höhenfeuer. In der Gemeinde Wald heisst eine Stelle «in Fürtannen», sie bietet eine gute Aussicht ins Vorderland. Es wird sich bei dieser «Fürtanne» (Feuertanne) um eine Harztanne gehandelt haben, welche Nägel zum Hinaufklimmen und oben eine Pfanne mit Harz und einem Docht hatte. Die Mobilmachungsplätze, früher Sammelplätze geheissen, waren damals: Sammelplatz bei Appenzell (später Appenzell), Wolfhalden (später Heiden), Teufen (später Speicher) und Herisau. Regelmässig wurden auch Musterungen durchgeführt über Zustand und Vollständigkeit der militärischen Effekten. Damit war ein kürzeres Exerzieren, oft sogar eine kleine Manöver-Übung verbunden.

Entstehung und Entwicklung des eidgenössischen Bundesheeres bis zur Gegenwart

Die damalige Armee entsprach nicht dem Bild der heutigen, sie war aber bereits ein grosser Fortschritt gegenüber den Anfängen nach der französischen Revolution. Im Entwurf zum «Allgemeinen Militärreglement für den Schweizerischen Bundesverein» von 1804 war z. B. vorgesehen, 7 Legionen zu bilden, eine — die Dritte — wäre aus Appenzellern, St.Gallern und Thurgauermilizen zusammengesetzt gewesen. Dieser Plan musste aber aufgegeben werden, da Napoleon Bonaparte soviel geballte Kraft in einem Nachbarland nicht duldete. Nach der Verfassung von 1803 hatten die eidgenössischen Stände Kontingente für ein Bundesheer zu stellen, zum Beispiel Appenzell 486 Mann. Die Organisation ihrer Kantonsmilizen stand ihnen frei, sofern sie sich in bezug auf Gliederung, Waffenkaliber, Dienstordnung und Besoldung an die Weisungen der Tagsatzung hielten. Die kantonalen Militärbehörden entwarfen ihre eigenen Uniformen, farbenfroh und vielfältig, meist jenen aus fremden Diensten angepasst, damit die zurückgekehrten Söldner ihre alten Uniformstücke auch zu Hause tragen konnten.

Auf den schönen, viele Wohnräume zierenden Bildtafeln sehen diese Soldaten vortrefflich aus. In Wirklichkeit fehlte den Wehrmännern das Geld zur Anschaffung von Montur, Bewaffnung und Ausrüstung.

Die ersten Bewährungsproben hatten die Appenzeller in den Neutralitätsschutzdiensten 1803 und 1809 zu bestehen, als es darum ging, unsere nördlichen und östlichen Grenzen während dem Konflikt zwischen Frankreich und Österreich zu schützen.

1803 marschierten die Kp Merz von Herisau, die Kp Bänziger von Wolfhalden und die Kp Koller von Appenzell nach Rheinfelden bzw. Laufenburg. Nach drei Monaten wurden sie am 19. Dezember nach Hause entlassen. Von den Kanzeln wurde im folgenden Februar verlesen, dass «seit der Rückkehr des Militärs ehrenvolle Berichte über dasselbe eingegangen seien, indem es durch standhaftes, genügsames und friedliches Betragen, sowie durch treues und williges Erfüllen der Dienstpflichten den Beifall und die Zufriedenheit der hohen Vorgesetzten sich erworben habe.»

1809 musste das Rheintal und später das Prättigau bewacht werden. Am 5. Juli hielt der General von Wattenwyl Musterung über das appenzellische Bataillon. Dabei «belobte er die gute Haltung und Ordnung und ermuntere, des Namens der Appenzeller, die sich von je her durch Lebhaftigkeit und Fleiss auch im Militär ausgezeichnet hätten, durch forgesetzte thätige Ausbildung würdig zu bleiben.»

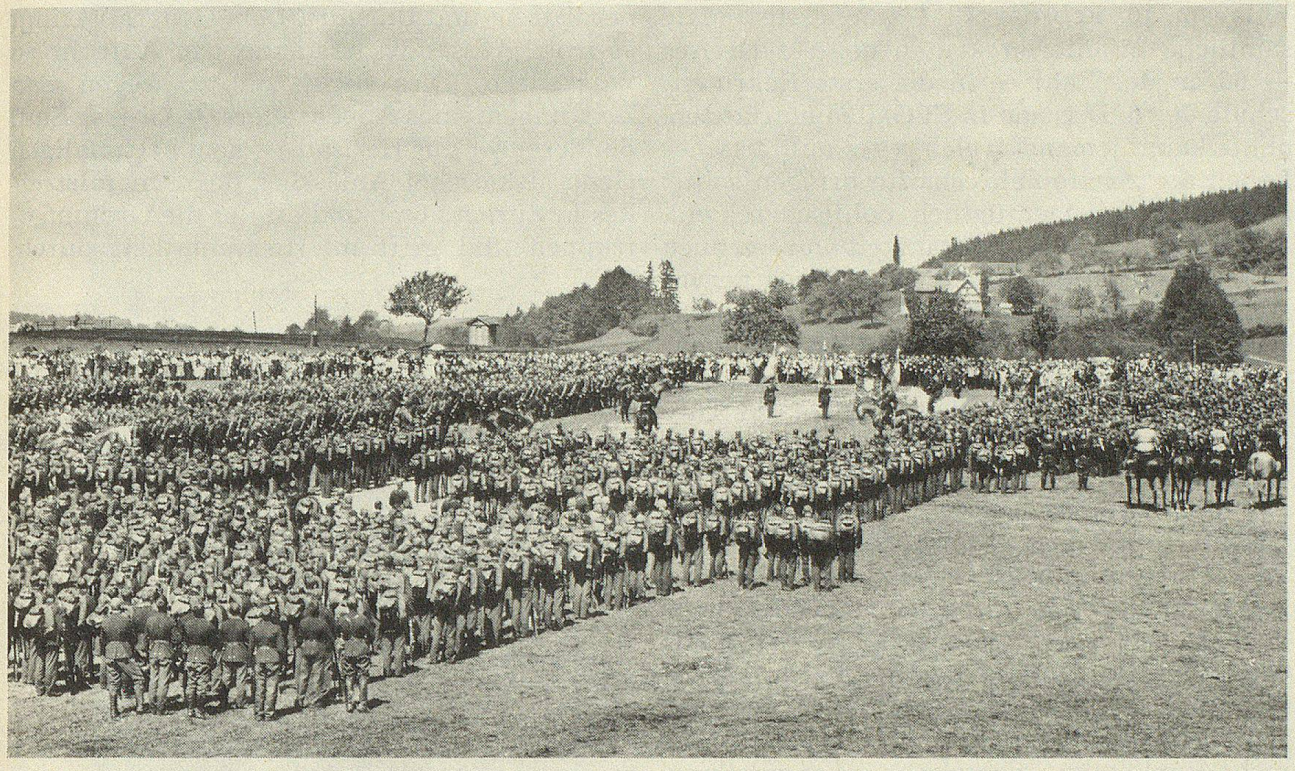
Gar manche Geschichte aus jener Zeit ist erhalten geblieben, wie beispielsweise die folgende: Am 3. August 1809 stand der Weg nach Werdenberg knietief unter Wasser. «Man sah sich genöthigt, die Vorposten zurückzuziehen. Hugener von Stein, der die betreffende Ordre der Wache am Roggäl zu bringen hatte, musste dies schwimmend thun; Signer von Hundwyl und andere Soldaten konnten nur zu Pferd beim Appell erscheinen; Engler von Stein und andere gelangten nur per Schiff ins Quartier. Noch ärger ging es 4 kranken Soldaten der Kompagnie Zuberbühler, die mit dem Bagagewagen von der Strasse bei Grabs abkommen und in eine mit Wasser und Morast angefüllte Vertiefung stürzen. Nur mit der grössten Anstrengung gelang es dem Fuhrmann und den 4 kranken Soldaten, sich zu retten.» Im Bündnerland, zwischen Maienfeld und Davos, konnten sie sich anschliessend etwas erholen. Nach 18wöchiger Grenzbesetzung, «fröhlich und in guter militärischer Haltung, mit gebräunten Gesichtern, gleichgeschnittenen und ziemlich gut erhaltenen Kleidern», erreichten sie wieder ihre Heimstätten.

Die Bundesverfassung von 1848 übertrug dem gestärkten Bund die Wahrung der Unabhängigkeit gegen aussen, doch war es ihm untersagt, ein stehendes Heer zu halten. Dadurch kam der Gedanke des Volksheeres im einfachen, klaren und noch heute gültigen Artikel 18 der Bundesverfassung zum Ausdruck: «Jeder Schweizer ist wehrpflichtig».

Es war schwierig, und damals gegenüber den im Sonderbundskrieg Besiegten unklug, eine vollständige Einheit im Wehrwesen durchzusetzen. So blieben die Kantone Hauptträger der Armee. Erst infolge der Erfahrungen im Deutsch-Französischen Krieg (1870/1871) wurde am 13. November 1874 eine neue Militärorganisation angenommen. Die Kriegsdivisionen wurden nach dem Prinzip der Territorialität organisiert; der damalige Waffenchef der Infanterie, Oberst Feiss, ein gebürtiger Toggenburger, hatte massgeblich mitgearbeitet. Die noch heute weitgehend gültigen Bataillonsnummern entstanden; für den TG 73—75, für die Appenzeller 83 und 84 und für die St.Galler 76—82. Das Jahr 1875 stand im Zeichen der Umorganisation.

Die vom Bundesrat genehmigte Neufassung des Dienstreglements von 1866 erschien am 10. Januar 1882. Dieses Reglement bildete die Grundlage für den inneren Dienst und den Wachtdienst unserer Armee der Jahrhundertwende. Darin zu blättern zwingt oft zum Schmunzeln, zeigt aber den damaligen Geist und hat in vielen Belangen, wenn auch in einem andern Schreibstil, noch heute Gültigkeit.

In Ziffer 1 heisst es über die Pflichten des Wehrmannes im allgemeinen: «Der Wehrmann hat die hohe Aufgabe, den Staat und das Land



Mobilmachung der Füsilierbataillone 83 und 84 und des Schützenbataillon 7 auf dem Ebnet, Herisau. 5. August 1914.

gegen gewaltsame Angriffe innerer und äusserer Feinde zu schützen. Er wird und kann diese Aufgabe nur lösen, wenn der ächte militärische Geist ihn beseelt, d. h. wenn er von seiner Bestimmung als Wehrmann durchdrungen ist. Mut, Ausdauer, Mannszucht und Treue sind die Träger dieses Geistes. Der Krieg ist das Gebiet der Gefahr und der körperlichen Anstrengungen. Mut und Ausdauer sind daher die Eigenschaften des Wehrmannes.»

In Ziffer 5 wird über die Soldatenführung geschrieben: «Gern und willig erträgt der Soldat die Anstrengungen des Dienstes und grollt niemals seinem Vorgesetzten, der seiner Stellung gewachsen ist. Gelangweilt will er aber nie werden und davor hüte man sich in jeder Beziehung. Während wenige, zur rechten Zeit gesprochene Worte elektrischen Funken gleichen, die das militärische Feuer im Soldatenherzen entflammen, verfehlen lange Reden stets ihre Wirkung.»

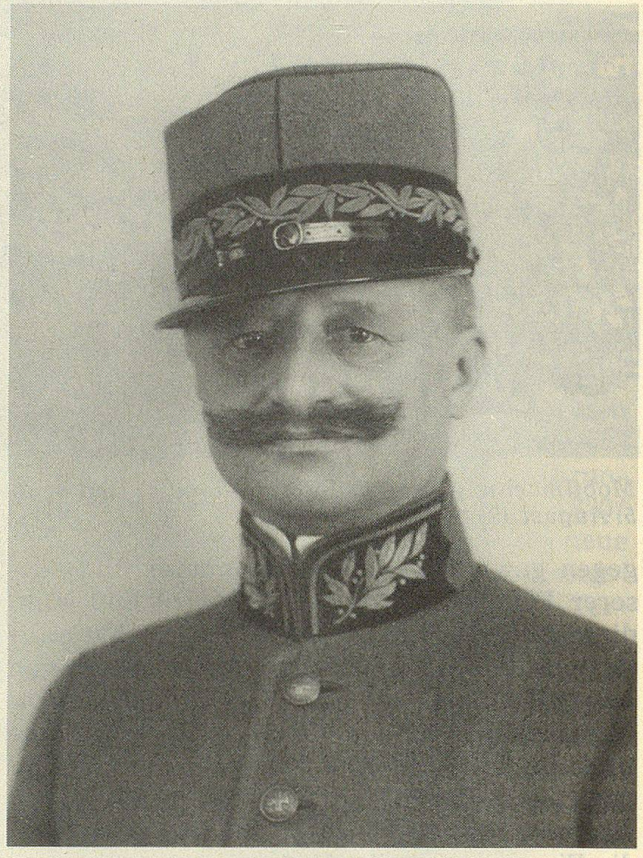
Ein «Höhepunkt» des Reglements bildet jedoch Paragraph 87 über das Rollen des Kaputes! «Der Kaput wird — das Futter einwärts — ausgebreitet und der Kragen 30 cm übergeschlagen. Die beiden Ermel werden ausgestreckt, und beim Ellbogengelenk rechtwinklig abgebogen. Die äusseren Ende der Ermel müssen in der Länge der drei oberen schmalen Seiten des Tornisters, also ungefähr 115 cm von einander abstehen. Die vorstehenden Längentheile werden über die Ermel geschlagen, ohne dass hierbei die Lage derselben verändert werden darf. Der untere Theil des Kaputs wird am Ermelende umgebogen und eingeschlagen. Die Breite des Umschlages soll in der Regel 33 cm betragen. Sind die Vorbereitungen beendet, so wird der Kaput von oben nach unten überlegt und hiemit festgefahren, bis das entgegengesetzte Ende erreicht ist. Die Breite des Umschlages soll ungefähr 12 cm, jedenfalls aber soviel betragen, dass beim letzten Umschlag das äusserste Ende erreicht wird . . .»

Über die Mobilmachung im Ersten Weltkrieg lesen wir im Appenzeller Jahrbuch:

«Als am 19. Februar 1914 zum ersten Male sämtliche Infanterierekruten unseres Kreises — 66 an der Zahl — in die erste Rekrutenschule der 6. Division in St.Gallen einrückten, ahnte kaum jemand, welch reges militärisches Leben die zweite Jahreshälfte bringen sollte. Die Zeit war eigentümlich politisch schwül. Mit gespannter Aufmerksamkeit wurden auch in Innerrhoden die seit Mitte Juli sich nervös steigernden diplomatischen Verwirrungen unserer Nachbarstaaten verfolgt. Niemand konnte sich mit dem schrecklichen Gedanken vertrautmachen, dass der Weltkrieg vor der Türe stehe. Schon Ende Juli versahen sich viele ängstliche Gemüter mit Lebensmittelvorräten. Als dann anfangs August wirklich der Krieg ausbrach und unsere Truppen durch öffentliche Plakate, Militärtrompeter und Ausrufer zur allgemeinen Mobilmachung beordert wurden, erfasste eine unbeschreibliche Panik alle Gemüter. Die Banken wurden bestürmt, die Spezereiläden ausgekauft und das Papiergeld sank bedenklich im Kurse. Niemand wollte mehr Banknoten wechseln. Mit banger Sorge sah man der Zukunft entgegen. Der Landsturm legte am 1. August auf dem Zeughausplatz in Appenzell, nach einer patriotischen Rede von Landammann Dähler, den Fahneneid ab und rückte unverzüglich auf seine Posten zur Bewachung der Toggenburgerbahn. Am 4. August versammelte sich die Landwehr in Teufen und der Auszug in Herisau. Die Landwehr wurde am 7. August nach Zernez-Ofenberg-St.Maria, der Auszug einige Tage später an die deutsche Grenze bei Benken (Baselland) zum Grenzdienst beordert.

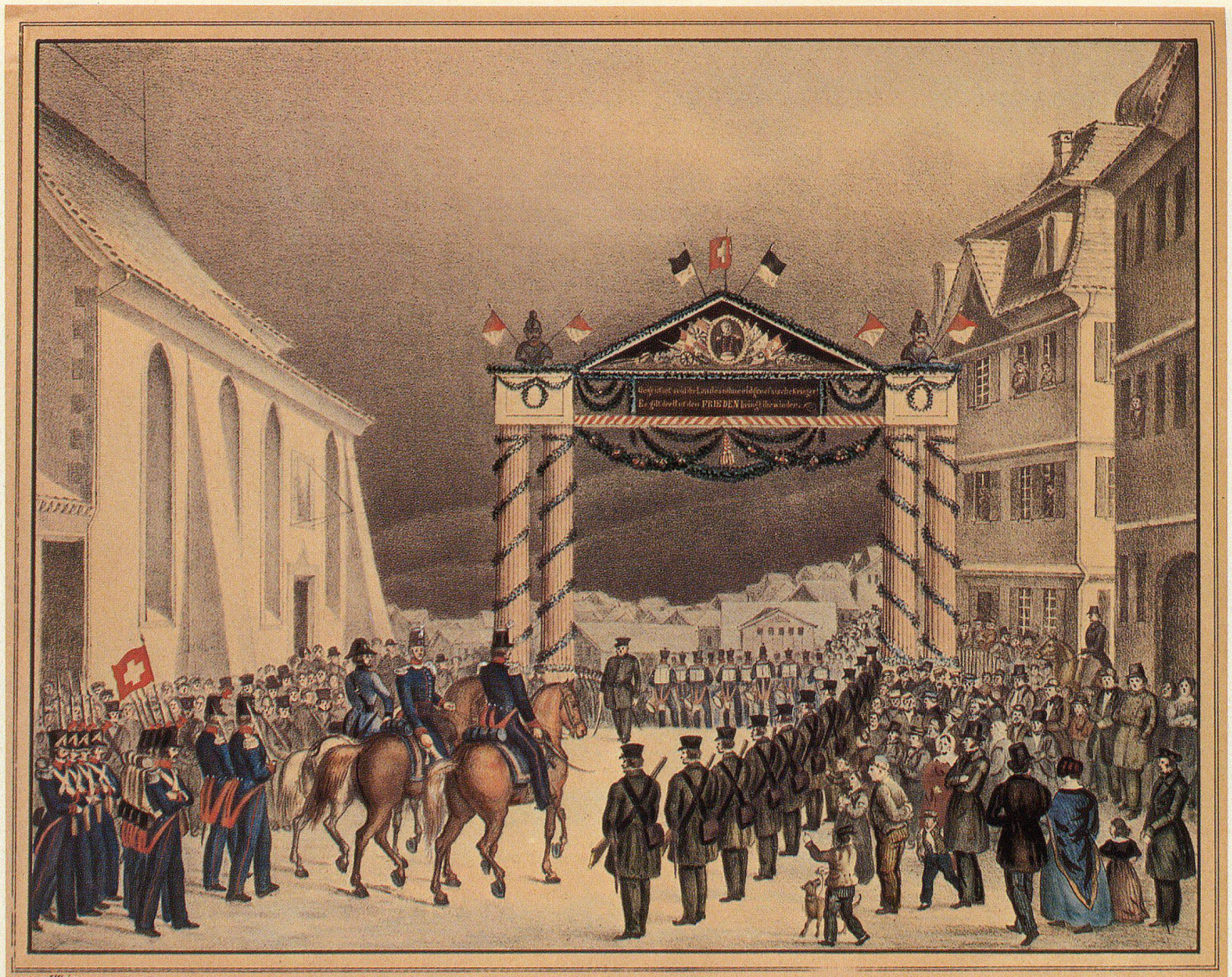
Zu Hause aber bildeten sich freiwillige Bürgerwehren, mit Hörnern, alten Flinten und Gewehren. In Appenzell befehligte unser Landesfähnrich in selbsteigener Person die auserwählte, seltsam bewaffnete Schar. Manch lustiges wahrhaftes Schildbürgerstücklein spielte sich da im vollen Ernst ab; bis es unserer Regierung ratsam schien, dem Räuberlismachen durch Auflösung des Freiwilligenkorps ein jähes Ende zu machen.»

Kurz vor Ende des Krieges sieht sich die Armee noch vor eine zweite Aufgabe gestellt: Im November 1918 drohen der Schweiz Generalstreik und Umsturz. Dem General gelingt es trotz grosser Widerstände, den Aufruhr zu verhindern. Dies nicht zuletzt wegen den Leistungen eines Appenzellers — Oberst Emil Sonderegger aus Herisau —, dem nachmaligen Generalstabschef. Anlässlich des Generalstreikes in Zürich kommandierte er die Ordnungstruppen und griff mit Bestimmtheit durch.



Generalstabschef Emil Sonderegger, Herisau.

An einer Sitzung der Zürcher Regierung am 13. November 1918 zeigte es sich, dass diese es begrüsst hätte, wenn die Truppen weniger zum Einsatz gekommen und stufenweise aus der Stadt herausgenommen worden wären. Sonderegger widersetzte sich dem. Er hatte seinen Auftrag von den eidgenössischen Behörden erhalten und sagte: «Ich bitte die Regierung, sich heute die neue Situation nochmals zu überlegen und mir zu erklären, ob sie mir in diesem Kampf um eidgenössisches Ge-



Empfang der eidgenössischen Truppen in Herisau nach dem Sonderbunds-Feldzug 1847.

setz und eidgenössische Verfassung im Kanton Zürich bis zum guten Ende zur Seite stehen will oder nicht. Es hat keinen grossen Zweck mehr, dass ich noch länger hierbleibe. Die Herren kennen nun meinen Standpunkt und wissen, dass ich daran festhalte!» Sprach's und verliess den Saal. In seinem abschliessenden Bericht vom 31. Dezember 1918 schrieb er: «Es ist überhaupt unglaublich, welches Quantum von Feigheit in dieser Zürcher Bürgerschaft steckte. Diese Feigheit der Zürcher Bürgerschaft, die bisher, obwohl in der Mehrheit, alle Unverschämtheiten und Ungehörigkeiten von Radaubrüdern und Streikposten demütig einsteckte, ist nichts weiter als die bis zur Karikatur getriebene ‹Ultra› Friedensliebe des seit 400 Jahren des Krieges entwöhnten Schweizers.»

Auch im Zweiten Weltkrieg erlebte der Appenzeller die Armee, beziehungsweise die Armee den Appenzeller! Viele von den heute über Sechzigjährigen haben persönliche Erinnerungen an jene Zeit vor 40 Jahren, andere kennen sie vom Hörensagen. So erinnern sich ältere Leute noch an jene Nächte, in denen Friedrichshafen bombardiert wurde, und drüben über dem See Leuchtsignale, Scheinwerfer und die Feuergarben des brennenden Friedrichshafens hinter den Hügeln des Vorderlandes wie Vorboten des letzten Gerichtes den nächtlichen Himmel unheimlich erleuchteten. Besonders aufregend war die Nacht auf den 1. Oktober 1944. Fünfzehn viermotorige Bomber überflogen in der Höhe von etwa 5000 Metern Gäbris und Alpsteingebiet. Über der Schwägalp entwickelte sich ein Luftgefecht. Massenhaft schlugen in Urnäsch 13-mm-Geschosse von Maschinengewehren ein, mehrere auch in Schwellbrunn und anderen Orten, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten.

Unvergessen sind, wie eingang erwähnt, die Zeiten zwischen März und Mai 1945 im Kanton Schaffhausen. Wer dort dabei war, hat Bedeutsames erlebt. Das Beispiel vom «Schwarzen Stein» möge das belegen. Kpl Ruch von Herisau mit drei Mann hatte dort einen Posten. Plötzlich hörten sie in der Dämmerung das Kommando «Zug ausbrechen — Marsch!» Und tatsächlich erschienen etwa 20 deutsche Soldaten im Schwarm. Korporal Ruch und seine Männer legten sich in Schussposition. «Halt, schweizerische Grenzwache!» Dieser Ruf und die klare Haltung dieser Appenzeller brachten die Deutschen zum Stehen. In der anschliessenden Diskussion wurde die Lage geklärt und entschärft. Die Leute dieses Wachtpostens hatten mit sicherem Instinkt das Richtige getan.

Die heutige Situation

Wie sieht es bei den Appenzellertruppen heute aus? Haben sie, wie eingangs erwähnt, auch heute lieber das Hackbrett und Jodeln als die Dienstleistung im Kopf? Hoffentlich! Aber auch heute machen die jungen Appenzeller ihre Arbeit gründlich und einsatzfreudig, wenn sie gefordert und gut geführt werden.

Im Jahre 1982 wurde vom Schweizer Fernsehen ein Film über eine Rekrutenschule gedreht. St.Gallen/Herisau wurde ausgewählt. Als damaliger Schulkommandant entschied ich mich nach reiflichem Überlegen für die Appenzellerkompanie als «Filmsujet» und wurde nicht enttäuscht. Die vielen positiven Kritiken, von Basel bis in die Zentralschweiz, bewiesen es. Selbstverständlich schimpft der Appenzeller. Solange er Atem hat für das Schimpfen, geht es ihm nicht schlecht. Schlimmer wird es, wenn die Leute ruhig werden. Aber im entscheidenden Moment, wenn es um das Grundsätzliche geht, überwindet er sich und erbringt die Leistungen. Darüber waren die Kameraleute, Regisseure, aber auch die Zuschauer höchst erstaunt und überrascht.

Selbstverständlich müssen auch Appenzeller-Truppen geführt werden, aber etwas anders. Nicht eine harte Kette darf als Zaumzeug verwendet werden. Nein, der fast unsichtbare Fischer-Silk — dünn und geschmeidig — muss benutzt werden; er erfüllt bei richtigem Einsatz den gleichen Zweck.

Treffend schrieb einmal ein Appenzeller Wehrmann seinem Kp Kdt, mit welchem er eine Auseinandersetzung hatte: «Denn wir Appenzeller sind sehr ‹sensibel›, doch sind wir selbst für härteste Einsätze gut und jederzeit

gern bereit, sofern uns die Offiziere in vorbildlicher, aber dann auch in anerkennender Form gegenüberstehen. Wenn Sie dies nicht gewusst haben, wissen Sie es jetzt!»

Ein Problem bildet der Kadernachwuchs. Für mich ist ein Grundsatz unbestritten: Appenzeller werden durch Appenzeller geführt. Nicht weil ich Angst hätte, man würde andern Steine nachwerfen wie seinerzeit den Schwyzer Führern in den Appenzeller Kriegen. Nein, weil ich weiss, dass es in den beiden Kantonen genügend Führerpersönlichkeiten hat. Aber diese müssen gefunden und geholt werden. Es darf nicht die Mentalität vorherrschen «Ich mache das mit ein paar Gefreiten oder Wachtmeistern.» So werden wir im Ernstfall Schiffbruch erleiden.

Über die militärischen Leistungen der Appenzeller bis zu deren Aufnahme in den Bund im Jahre 1513 schreibt der Chronist: «Alle diese Erfolge verdankte Appenzell seiner Wehrhaftigkeit. Gross war der Preis, der bezahlt worden ist, und viel Blut wurde vergossen.» Das Gleiche gilt heute noch. Trotz zweier Weltkriege verheerenden Ausmasses erfreuen wir uns tagtäglich am Leben und an unserer Freiheit. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Viele Persönlichkeiten haben daran gearbeitet, manche «Tiefs» mussten überwunden werden; dafür sorgten unsere Vorgänger in Staat und Armee. Sorgen wir dafür, dass einst unsere Nachkommen das Gleiche von uns sagen können. Tragt Sorge zu dem euch anvertrauten Gut, dem Kleinod der beiden Appenzell, ihr launisch-launigen, aber so liebenswerten Appenzeller!

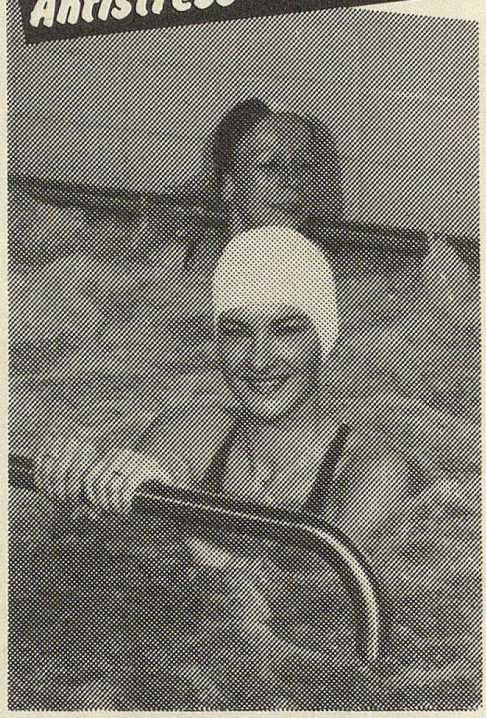
Fühle mit allem Leid der Welt, aber richte nicht deine Kräfte dorthin, wo du machtlos bist, sondern zum Nächsten, dem du helfen, den du lieben und erfreuen kannst.

Hermann Hesse

Geld verdirbt den Charakter. Vorausgesetzt, dass man einen hat.

Wolfgang Eschker

Die gemütliche Antistress-Therapie



Öffnungszeiten: jeden Tag 09.00 bis 22.00 Uhr
(ausser Montag 14.00 bis 21.00 Uhr
und Samstag/Sonntag 09.00 bis 18.00 Uhr)

HEILBAD
UNTERRECHSTEIN
OB HEIDEN
Bliib gsond – chomm is Bädli Tel. 071 91 21 91